

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
außerhalb desselben M. 1,35,
hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Peltzeile.
Bei Wiederholungen emisp.
Rabatt.
Fremdenliste
nach Vereinbarung.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 269.

Freitag, den 17. November 1911.

28. Jahrg

Deutsches Reich.

Deutscher Reichstag.

w. Berlin, 15. Nov.

Am Bundesratssitz: Minister von Breitenbach, Prä-
sident Graf Schwerin-Löwig eröffnet die Sitzung um 1.15
Uhr. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung
des

Schiffahrtsabgabengesetzes.

Ueber die Beratungen der Kommission berichtet der
Abgeordnete Gerstenberger (Ztr.) Art. 1 sieht die
Ergänzung der Reichsverfassung dahin vor, daß auf na-
türlichen Wasserstraßen Abgaben nur für solche Anstäl-
ten erhoben werden dürfen, die zur Erleichterung des Ver-
kehrs dienen. Ueber diese Kosten hinaus dürfen Abgaben
nicht erhoben werden. Mit diesem Art. 1 wird der von
der Kommission beschlossene Art. 3a gleichzeitig beraten.
Art. 3a besagt, daß unter künstlichen Wasserstraßen im
Sinne dieses Gesetzes nur Kanäle im eigentlichen Sinne
verstanden werden, nicht auch kanalisierte Flüsse und an-
dere natürliche Wasserstraßen, deren Verkehrsbrauchbarkeit
durch Bauten derartig gesteigert worden ist, daß sie über-
wiegend auf solchen Veränderungen beruhen.

Lehner (Ztr.) erklärt, grundsätzliche Abneigung
gegen die Schiffahrtsabgaben bestehe in seiner Fraktion
nicht mehr, zumal da in der Kommission ganz erhebliche
Änderungen an der Vorlage vorgenommen worden sind.
Der deutsche Handel und die deutsche Industrie werden
eine erhebliche Erleichterung bekommen. Ein Vorzug der
Abgaben liege darin, daß sie lediglich im Interesse des
Ausbaus verwendet werden dürfen. Die Zustimmung sei-
ner Fraktion zu dem Gesetze hänge davon ab, daß die Kom-
missionsbeschlüsse ohne wesentliche Änderungen bleiben.

Kretsch (kons.): Wir werden dem Gesetzentwurf in
der Kommission zustimmen. Nur unsere Freunde aus
dem Königreich Sachsen können sich mit dem Entwurf
nicht einverstanden erklären. Alle Anträge, die geeignet
sind, die Vorlage wesentlich zu verändern, werden wir
ablehnen.

David (Soz.): Die Vorlage ist nichts als ein neues
Glied in der agrarischen Brotverteuerungspolitik. Die
preussische Regierung hat sich nicht abhalten lassen, ihre
vertragsmäßigen Pflichten gegen Oesterreich und Holland
zu durchbrechen. Man hat sich im Bundesrat wohl selten
so gegen eine Vorlage gewehrt wie gegen die vor-

liegende. Die badiische und die sächsische Regierung haben
sich sogar veranlaßt, in die Öffentlichkeit zu flüchten.
Am schlimmsten stehen die Verhältnisse an der Oder. Da
haben die Interessenten nicht einmal den in den Beiräten
gewährten Schutz. Stromverbesserungen durch Schleusen-
anlagen sind heute schon möglich, ebenso die Aufbringung
der Kosten durch Schleusengelder usw. Ich bitte Sie, die
Vorlage abzulehnen.

Staatsminister von Breitenbach: Trotz der
vielfachen Verbesserungen ist die Opposition nicht zu be-
wegen gewesen, ihre Stellung zu ändern. Der Gedanke,
daß die großen Aufwendungen des Staates für die In-
standhaltung und den Ausbau der Wasserstraßen durch
Abgaben aufzubringen sind, ist nicht neu. Er bestand schon
vor der Gründung des Reiches. Davon kann keine Rede
sein, daß agrarische oder fiskalische Gelüste dahinterstehen.
Die Reichsverfassung widerspricht nicht dem Gedanken,
Gebühren zu erheben. Eine Verstärkung des Schutz-
zollens wird mit diesem Gesetz nicht bezweckt. Der Hin-
weis, daß die Vorlage eine Brotverteuerung bedeuten
würde, ist nichts als ein Schlagwort. Daß internationale
Verträge von uns mißachtet würden, ist eine irrigge
Behauptung. Die Verträge sind erfüllt und trotzdem liegt
der Regierung z. B. die Regulierung des Rheins sehr
am Herzen. Dazu kommt, daß das Gesetz die entschei-
dende Mitwirkung der Interessenten bei Festsetzung der
Tariife sichert. Ich bitte um Annahme des Gesetzes we-
nigstens in der Fassung der Kommission. (Beifall.)

Hausmann (nat.): Die Schiffahrt ist von Jahr
zu Jahr zurückgegangen infolge der höheren Kosten für
Löhne, Verzinsung usw. Eine Verbesserung der Wasser-
straßen wird nur erlangt werden, wenn wir zu den Kosten
beitragen.

Gothein (Fortschr. Vp.): Es ist sehr zu überlegen,
ob dieser sterbende Reichstag noch an eine Änderung
der Verfassung gehen soll. An der Benutzung der Wasser-
straßen ist die Landwirtschaft in hervorragendem Maße be-
teiligt. Wir sind keine Gegner des Gedankens, für bauli-
che Unternehmungen, also auch für Wasserstraßen, Ab-
gaben zu nehmen. Erst sollen uns aber die Verbesserungen
wirklich geschaffen werden. Der Reichstag wird nicht durch
das Gesetz gefördert; deshalb sollte es der Reichstag ab-
lehnen.

Freiherr von Camp (Reichsp.): Wir sind in der
großen Mehrzahl für das Gesetz, aber gegen jede Er-
weiterung der Bestimmungen, insbesondere gegen die Ro-
selkanalisation.

Hartig (Fortschr. Vp.): Der größte Teil meiner
Freunde ist für die Vorlage. Anzuerkennen ist es, daß
in der Kommission vielfachen Bedenken der Interessenten
Rechnung getragen worden ist.

Württ. Minister v. Fischel: Nachdem die Frage
einer Änderung der Reichsverfassung ausgeschaltet war,
waren für Württemberg lediglich wirtschaftliche Interessen
ausschlaggebend. Was uns dringend tut, was für
unsere Industrie eine Lebensfrage ist und von unserer
Landwirtschaft verlangt wird, das ist eine leistungsfähige
in das Land hineinführende Wasserstraße, wie sie nur
durch die Redar-Kanalisation geschaffen werden
kann. Wir haben daher dem Vorschlag einer genossen-
schaftlichen Gemeinschaft zugestimmt. Wir erblicken in die-
sem Wege eine Förderung der wirtschaftlichen Interessen
der in dem Verband vereinigten Gesamtheit und speziell der
württemb. Interessen. Doch durch die Erhebung der Schiff-
fahrtsabgaben die Getreidepreise wesentlich gesteigert
werden, glauben wir nicht. Der in den Abgaben zweifel-
los liegende Verteuerungsfaktor wird dadurch mehr als
gutgemacht, daß durch die Beförderung des Getreides auf
dem Wasserwege anstatt des Bahntransportes eine weit
größere Frachtwirtschaft eintritt. Tatsächlich werden wir
es immer mit einer Verbilligung zu tun haben. Viele
Fische wird die Sozialdemokratie mit diesem Schlagwort
bei den Wahlen nicht fangen. (Sehr gut und Heiterkeit.)
Durch die Annahme des Entwurfes wird auch in Süd-
deutschland ein wirksames Mittel für die Förderung un-
seres nationalen Wirtschaftslebens geschaffen. (Beif-
fall.)

Strombeck (Ztr.) beantragt, den Art. 3a in den
Art. 1 hineinzunehmen. Nach einer Bemerkung des Mi-
nisterialdirektors Peters in Bezug auf die Neuerungen
des Abg. Gothein verlegt das Haus die Weiterberatung
auf morgen 1 Uhr. Schluß nach 6 Uhr.

Berlin, 16. Nov. Die Budgetkommission des
Reichstags zur Beratung des deutsch-französi-
schen Abkommens betr. Marokko und Aquä-
torialafrika nahm einstimmig einen Antrag Fehr-
von Hertling-Müller-Meinigen in folgendem
Wortlaut an: § 1 des Schutzgebietgesetzes vom 10. Sep-
tember 1902 erhält folgenden Absatz 2: Zum Erwerb und
zur Abtretung eines Schutzgebietes oder von Teilen eines
solchen bedarf es eines Reichsgesetzes. Diese Vorschrift
findet auf Grenzberichtigungen keine Anwendung. Die
Anträge der liberalen Parteien und der Sozialdemokra-

Die junge Margarethe Haller.

Novelle von Thinselba Kahl.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Auf der Grenze zwischen dem kleinen Garten und dem
des Nachbargrundstücks stand ein alter Brunnen. Do-
ran zwei Frauen und ein paar halbwüchsige Kinder.
Die eine der Frauen war stark und voll gebaut, die andere
schmächtig, aber gebrüchlich und kräftig. Und diese andere
war Margarethe Haller. Nun war in ihm nichts mehr
von den schwankenden Gefühlen, die ihn soeben genarrt
hatten, er stand vollbewußt in der Wirklichkeit der Stunde,
und trat, den Hut lästend, auf die Frauen zu. Die Nach-
barsfrau war ihm zuerst gewahr geworden, Margarethe
Haller wendete sich auf deren Bemerkung um, so langsam,
daß er die ihm noch so bekannte Bewegung des schlanken
Halses mit dem schweren Haar darüber verfolgen konnte.
Der Nacken erschien ihm so weiß und fein wie früher, das
schwere hart geflochtene Haar viel dunkler. Dann vergaß
er alles über ihre Augen. Erst suchte ein jähes Entsetzen
darin auf, dann schien ein Vorhang über sie hinzusinken,
dann wurde ihr Blick stolz und stolzer, bis schließlich ihre
Augen es waren, die diese peinlichen Minuten beherrsch-
ten. Bei diesem wechselnden Ausdruck des Blicks schien
das schmale scharfe Gesicht fast regungslos zu bleiben.
In diesem blassen, schmal gewordenen Oval blieb endlich
sein Auge hängen, und alle reinste Güte seines Wesens
drängte zu ihr, lag in der schlichten Frage: „Wie geht
es Ihnen, Frau Neuhöfer?“

Sie neigte ein wenig das Haupt und sagte, ohne sei-
nen Namen zu nennen, ruhig: „Danke, es muß wohl
gut heißen.“

Langsam trat er zurück, den Hut so tief ziehend, daß
die Nachbarsfrau zu lachen begann. Da hörte er wieder
das Lachen der Kinder, und, ferner klingend, das wieder-
begonnene Gespräch der Frauen. Das ward für Doktor
Behrens ein Abend sonder Ruh und Raft. Er blätterte in
seinen Bildermappen, strich ein paar mal Melodien suchend
über sein Cello und fällt endlich sein rotes Kristallglas
mit einem Schlucktrunk. Darauf schloß er fest ein, bis

ihn im Dunkel der Nacht eine Stimme weckte, die wie mit
klingendem Glodenschlag sagte: Nun ist die junge Margare-
the Haller tot.

Da zündete er Licht an, Kleidete sich an und ging ins
B Wohnzimmer um zu arbeiten. Das verschlang nach Stun-
den so viel, daß die zerrissene Jüge seines Gesichts sich
glätteten zu ihrer gewohnten sinnenden Festigkeit. Mar-
garethe Haller ist nicht tot, sprach er nun laut zu sich
selber. Sie arbeitet und sie leidet, und das ist Leben
— keiner bringt's höher.

Das Geräusch von Margarethe Hallers Rückkehr drang
natürlich in alle Häuser der Stadt. Die Bürger fanden
am Stammtisch manchen behaglichen Witz über sie, die
Honoratioren sprachen ihr zumeist sonder Witz und Güte
das Urteil. Eine schamlose Person sei sie, hierher zu-
rückzukehren, wo die Steine ihre Schande schrien!

Nur zu Doktor Behrens Ohren drangen diese Stim-
men nicht vor. Der in immer größere Stille zurücktretende
durch keine Familienbande an das Leben der kleinen
Stadt Gelnäpfe, war allmählich zu einem Gegenstand
respektvoller Schen geworden. Uebrigens fragte und
forschte er auch nicht nach Margarethes Verhältnissen.
Wäre er nicht immer des Glaubens gewesen, daß jegliches
aus sich selber allein wachsen, reifen und sterben muß, so
hätte er ja schon vor sieben Jahren die Frucht gebrochen,
nach der sein Sehnen stand. Statt dessen hatte er sich
das Gesetz gegeben: warten und vertrauen — lieber ver-
zichten als Gewalt tun. Es war gewiß keine üble Charak-
teristik, wenn der alte Probst Hellwig von ihm sagte: „Er
ist kein Christ, aber er ist nicht fern vom Reiche Gottes.“

Eines Tages, als der Rechtsanwalt vom Bureau
nach seiner Privatwohnung am Stadteich wanderte, bege-
nete ihn an der Straßenecke Doktor Davids, der seit
einem Jahre Stadt und Land durch seine Wunderkuren
in Erstaunen setzte. Die dunklen Augen grühten schon
von weitem, an der Turmstufenecke stellte er Behrens und
leistete ihm nun die Straße hinauf Gefolgschaft. Der
Ältere war heut so wenig wie sonst erbaut von der wort-
reichen prahlerischen Unterhaltung seines Begleiters, mußte
aber wohl oder übel zuhören und erfuhr so weglangs des
Doktors neueste Beschichte.

„Da muß ich Ihnen doch noch eben eine Sache von
der famosen Haller erzählen.“

Die kühle Erwiderung lautete: „Kannten Sie denn
das derzeitige Fräulein Haller?“

„Ne, leider nicht, aber habe den Vorzug, die jetzige
Frau Neuhöfer zu kennen. Erst seit einer Stunde, freilich,
aber tabellos die ganze Those, sag' ich Ihnen.“

„Das interessiert mich“, sagte Behrens.

„Wußte ich ja! Also, komme da eben am Kranken-
haus-Neubau vorbei. Kurz vor der Mittagspause, ver-
sehen Sie. Da hat sich einer von der Junst der Herrn
Maurer oder Laurer oder Juppelger bereits einen der-
artigen angepiept, daß er von der Leiter zum ersten Stock
mit einer Portion Steine herunterfällt, und da für tot
liegen bleibt. Als ich ankomme, ist bereits der übliche
Volksauflauf, auch die in solchen Fällen unerlässliche
schreiende Gattin zur Stelle — das heißt, ohne Ge-
schrei, verstehen Sie mich. Aber ein Gesicht hat sie, weiß,
hart, der reine karitative.“

„Pontilenische, meinen Sie — aber bitte —!“

„Also kurz und gut, sie interessiert mich strax und
mehr als das Subjekt von Mann, bei dem ich zur Stunde
nichts weiter feststellen konnte, als Besoffenheit in Verbin-
dung mit Ohnmacht. Also das, heiliger Nepomuk, war die
verloffene Haller! Und nun hätten Sie sehen sollen, wie
sie, ohne mich eines Blickes zu würdigen, mit einem der
Arbeiter den schweren Körper des Mannes auf einen Wa-
gen hebt — ein paar andere wollen helfen. — Ist nicht!
Sie donkt ohne Worte, nur mit den Augen, und schafft
es mit ihren feinen Händen und Armen selbst. Und
nicht etwa mit Geringschätzung gegen den Herrn Gemahl,
Gott bewahre! —! So liebevoll und behutsam, daß
meine Mutter gleich das Heulen gekriegt hätte vor Weh-
mut und vor Lust. Noch nicht genug! Seigt auf den Wa-
gen, ergreift die Jügel und fährt davon. Ein paar
aus der Bande lachen laut auf und machen Wixe, aus
denen ich denn entnahm, daß sie ebendam in ihres Vaters
Equipage, den Pintischer zur Seite, durch die Straßen un-
serer wohlgeordneten Stadt gefahren sei.“

(Fortsetzung folgt.)

ten, die auf eine Genehmigung des Abkommens durch die gesetzgebenden Faktoren hinstellen, wurden mit 16 gegen 10 Stimmen durch die Rechte und das Zentrum abgelehnt.

Der Krieg um Tripolis. Auf dem Kriegsschauplatz

Die jetzt in Nordafrika herrschende Regenzeit macht alle Operationen der italienischen Truppen unmöglich. Man kann es begreifen, daß sich in der italienischen Bevölkerung immer größere Beflemmungen geltend machen. Die italienischen Truppen werden sich auch nach der Regenzeit noch lange nicht aus dem schützenden Bereich der Kanonen der Kriegsschiffe entfernen können. An einem Vorstoß der italienischen Truppen ins Innere ist also nicht zu denken, und die italienische offizielle „Agencia Stefanie“, die früher in Siegesnachrichten geradezu schwelgte, ist jetzt recht kleinlaut geworden. Ueber den am Montag stattgefundenen Kampf beim Fort Sidi Misri meldet sie noch folgende Einzelheiten: Nachdem die Artillerie das Haus, indem sich der Feind verschanzt hatte, zerstört hatte, machte Major Visani mit zwei Kompanien einen Gegenangriff und warf die Araber aus ihren Verschanzungen heraus. Während diese Kompanien in ihre Stellung zurückkehrten, wurden sie von mehreren Arabern, die hinter dieser Stellung verdeckt lagen, beschossen und verloren einige Verwundete. Vom Feinde hat man wenig Nachrichten, da weder durch Aeropläne noch durch Ballons Erkundungen ausgeführt werden können. Wie versichert wird, dauern die Nachschübe von Lebensmitteln und Munition von der tunesischen Grenze her an. Sie stellen den Hauptvorrat des Feindes an Lebensmitteln dar und erklären den Einfluß der Türken auf die Araber.

Weiter meldet die offizielle Korrespondenz, Derua sei in der Nacht vom 13. auf den 14. November von den Türken angegriffen worden; der Feind sei jedoch zurückgeschlagen. Eine Spezialbeilage des tripolitischen Korrespondenten des „Secolo“ besagt: Es ist jetzt gewiß, daß der in der Nähe von Sidi Misri in dem blutigen Gefecht am 25. Oktober gefallene türkische Anführer der Chef des Generalkabes Fetih Bei, der bisherige Militärratgeber bei der türkischen Botschaft in Paris, gewesen ist.

Konstantinopel, 15. Nov. Zur Begrüßung des Königs und der Königin von England auf ihrer Reise nach Indien ist eine besondere Kommission nach Ägypten abgegangen, an der auch der Sohn des Sultans, Haeeddin, teilnimmt. Haeeddin wird dem König ein Handschreiben überreichen.

Konstantinopel, 15. Nov. Italo erfährt, eine italienische Flotte von 18 Schiffen sei bei den Dardanellen angekommen und habe vor Seddi Bahr und Kum Kalesi Aufstellung genommen. Eine amtliche Bestätigung der Meldung fehlt noch.

Die Revolution in China.

Eine Neutermeldung aus Peking besagt: Ein Edikt befiehlt dem Mandschugeneral in Jehol, Puting, sein Amt niederzulegen. Der ehemalige Vizekönig der Mandschurei, Heiliang, wird an seine Stelle treten. Die Ernennung Heiliangs wird als Hinweis auf eine etwaige Verlegung des Hofes nach Jehol angesehen. — Die Provinzialverwaltung von Tschili beschloß, eine Denkschrift zu Gunsten der Republik mit Yuanhschik als Präsident an den Thron zu richten. — Das Amtsblatt veröffentlicht eine Mitteilung Yuanhschikais in der dieser dem Thron für seine Ernennung zum Premierminister dankt, was einer Annahme des Postens gleichkommt.

Dem Newyorker World wird aus Washington gemeldet: Auf die ersten Nachrichten, daß die Revolutionäre oder die Kaiserlichen die Fremden nicht beschützen können, werden die Vereinigten Staaten in China intervenieren. Diese Mitteilung ist von einer maßgebenden Persönlichkeit gemacht worden. Aus derselben Quelle kommt die Erklärung, daß die Vereinigten Staaten bereit seien, 10000 Mann auf chinesische Boden zu landen und die ganze asiatische Flotte in den chinesischen Gewässern zu konzentrieren. Präsident Taft und seine Ratgeber seien nicht sonderlich beunruhigt, aber sie würden keine Vorsichtsmaßregel außer Acht lassen.

Die Ueberquerung des Ozeans

will bekanntlich die transatlantische Flugexpedition, genannt „Drossler“, unternehmen. Die unter diesem Namen gebildete Gesellschaft, an der auch die Rheinisch-Westfälische Motorluftschiffgesellschaft beteiligt ist, wird mit Ende dieses Monats mit ihrem 9000 Kubikmeter fassenden Luftschiff Scharb, das sich augenblicklich auf der Luftschiffwerft von Niedinger in Augsburg im Umbau befindet, die Weiblinger Ballonhalle im Rheinland beziehen, um das Luftschiff dort zu seiner Fahrt über den Ozean herrichten zu lassen. Das Luftschiff Scharb soll dann von hier nach Cap Teneriffe übergeführt werden und von dort aus die Ueberquerung des Atlantischen Ozeans unter Benutzung des Passatwindes vornehmen. Die Gondel, ein sechsstündiges Motorboot, ist in Schierstein am Rhein erbaut worden.

Die endgültigen Ergebnisse der Volkszählung.

Das kaiserliche Statistische Amt teilt jetzt die endgültigen Zahlen der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 mit. Danach waren insgesamt 64 925 993 Personen in Deutschland ortsanwesend gegen 60 641 489 am 1. Dezember 1905. Die im Februar mitgeteilte vorläufige Ziffer hatte 64 903 423 betragen. Die Zunahme seit 1905 beträgt also 4 284 504 Personen oder 7,06 v. H.

München, 15. Nov. Die Neuwahlen zum Bayerischen Landtag werden noch vor den Reichstagswahlen stattfinden. Als voraussichtlicher Wahltag ist der 3.

Januar in Aussicht genommen, doch wird noch ein Ministerrat über die definitive Festsetzung des Termins beschließen.

Guxhaven, 16. November. Der englische Schoner „Nelly“ scheint in der Nordsee mit der ganzen Besatzung untergegangen zu sein. Teile des Schiffs wurden im Wasser treibend gesichtet.

Geflingens, 16. Nov. Bei der Flucht zweier Sträflinge aus dem Gefängnis in Abo ist der eine, der an dem Ueberfall auf die hiesige Filiale der Staatsbank teilgenommen hatte, von einem Schuttmann getötet worden. Der zweite ist entkommen. Ein Kutscher wurde verwundet.

Paris, 16. Nov. Die Kommission für auswärtige Angelegenheiten hörte heute den Bischof des Kongo, Angouard, der sein Bedauern darüber äußerte, daß das Gebiet, in dem er 35 Jahre gewohnt habe, in fremde Hände übergehe. Der Bischof erklärte ferner, er befürchte, daß sich in Zukunft zwischen den beiden Nachbarn Schwierigkeiten ergeben werden. Der Präsident der Kommission erwiderte darauf, das Haager Schiedsgericht sei dann dazu bestimmt, diese Schwierigkeiten zu regeln.

Madrid, 16. Nov. Invarzial dementiert die Nachricht, daß zur Zeit zwischen Berlin und Madrid Verhandlungen im Gange seien wegen einer Abtretung von Spanisch-Guinea und Fernando-Po an Deutschland.

Württemberg.

Die Deutsche Friedensgesellschaft nahm in einer Ausschußsitzung folgende von Herrn Stadtpfarrer Umtkeid vorgelegte Resolution einstimmig an: „Die Geschäftsleitung der Deutschen Friedensgesellschaft, die am 13. November in Stuttgart versammelt ist, erklärt hinsichtlich der italienischen Expedition nach Tripolis, daß sie überzeugt ist, im Einverständnis mit dem gesamten deutschen Volke zu sprechen, wenn sie dies Unternehmen als einen aller Moral und jedem Rechte hohnsprechenden Raubzug brandmarkt, durch den der europäischen Kulturwelt die höchste Schmach angetan wird, und sie wünscht, daß es der Wucht der öffentlichen Meinung in allen Kulturländern gelingen möchte, die Regierungen dazu zu bestimmen, daß sie mit allen durch die Haager Konvention gebotenen Mitteln dem frevelhaften Vorgehen Italiens Einhalt tun, und zwar in Erwägung dessen, daß die für alle Mächte verhängnisvoll werdende Ausbreitung des Krieges durch die ital. Drohungen sehr nahe gelegt ist, und daß die Beendigung des Krieges und Wiederaufrichtung des Rechtes im eigenen Interesse der Mächte liegt, die in Gefahr sind, bei Fortsetzung ihres peiniglichen Schweigens ihre eigene Arbeit, wie sie im Haag zu einem erfreulichen Resultat geführt hat, zu vernichten.“ — Die Ortsgruppen werden gebeten, bei den zunächst abzuhaltenden Versammlungen von dieser Resolution nach Möglichkeit Gebrauch zu machen.

Verkehrswesen. Die Süddeutsche Verkehrs-Kommission des Verbandes reisender Kaufleute Deutschlands, welcher auch die würt. Sektionen angehören, hat ihre diesjährige Hauptversammlung in Stuttgart abgehalten. Wichtigster Punkt der Tagesordnung war die Beratung der eingelaufenen 26 Anträge, die sich ausnahmslos auf bessere Zugverbindungen beziehungsweise auf Abstellung von vorhandenen Mängeln im Verkehrsleben beziehen, welche sich in der Praxis ergeben haben. Von den gestellten Anträgen, welche durchweg einer eingehenden Prüfung unterworfen wurden, sind 24 als zur Einreichung an die verschiedenen Eisenbahnverwaltungen geeignet befunden worden und ist mit deren Weitergabe der Vorsitzende betraut. 13 von den Anträgen entfallen auf Württemberg, 1 auf die bayer. Rheinpfalz, 6 auf die Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen und 4 auf die Eisenbahndirektion Saarbrücken.

Die württembergische Industrie und die Teuerung.

Das Organ des Verbandes württembergischer Industrieller nimmt in seiner neuesten Nummer zur Teuerungfrage Stellung. Nach einer Polemik gegen die grobagrarische Rechte des Reichstages und ihre Unterstützung durch den Kanzler bei den Teuerungsdebatten heißt es: „Bei unseren ganzen Wirtschaftspolitik handelt es sich nicht mehr um Prinzipienfragen, nicht mehr darum, ob sie schutz-zöllnerisch oder freihändlerisch sein soll, hier geben vielmehr Zweckmäßigkeitsgründe den Ausschlag. Das Schwergewicht muß darauf gelegt werden, daß wir einen Tarif bekommen, bei dem es uns möglichst ist, langfristige Handelsverträge abzuschließen. Es scheint daher durchaus verfehlt, wenn der Reichskanzler glaubte, die Gelegenheit der Teuerungsdebatte dazu benützen zu sollen, um eine Wahlsparole zum Schutz der nationalen Arbeit zu formulieren. Mit besonderem Bedauern haben wir aber dabei sehen müssen, daß die Regierung für die Not der Kleineren und mittleren viehzüchtenden Bauern ebensowenig wie für die Bedürfnisse der Konsumenten genügendes Verständnis an den Tag legt. Denn daß eine Teuerung und eine Futtermittelnot besteht, das kann ein unbefangener, objektiver Beschauer unmöglich leugnen. Daß auch bei uns in Württemberg eine recht beträchtliche Steigerung der notwendigen Lebensmittel zu verzeichnen ist, geht aus den neuen Mitteilungen des königl. Statistischen Landesamtes“ vom 28. Oktober hervor.“

Der Artikel schließt: „Mit Rücksicht sowohl auf die viehzüchtende Landwirtschaft als besonders auf die Industrie und die große Menge der in ihr beschäftigten Arbeitermassen muß in Jahren wie diesem der Notstand mit aller Energie bekämpft werden, und es ist durchaus falsch, wenn die Regierung sich die Augen verschließt und das Vorhandensein einer Teuerung leugnet, nur um nicht zu größeren Abwehmitteln greifen zu müssen.“

Stuttgart, 16. Nov. Bei der heute auf der Stadtdirektion vorgenommenen Ziehung der Geldlotterie zugunsten des Württ. Vereins für Luftschiffahrt fiel der Hauptgewinn von 15000 Mark auf Nr. 80915, der zweite Gewinn von 5000 Mark auf Nr. 32537, der dritte Gewinn von 2000 Mark auf Nr. 71147, je 1000 Mark

fielen auf Nr. 54147, 38667, je 500 Mark auf Nr. 66164, 4412.

Stuttgart, 15. Nov. Als die Nationalliberale Partei gestern abend im Hotel Silber zu den Gemeinderatswahlen Stellung nehmen wollte, brach in der vertraulichen Versammlung Gemeinderat Hauber vom Schlage getroffen zusammen. Er mußte ins Katharinenhospital gebracht werden. Ueber sein Befinden verlautet, daß Hauber der Sprache beraubt und an der rechten Seite gelähmt ist.

Redarjulum, 15. Nov. Kommerzienrat Spohn hier hat der Stadt Ravensburg, deren Ehrenbürger er ist, einen Schillerdenkstein gestiftet.

Güglingen, 15. Nov. Durch einen Herzschlag plötzlich aus dem Leben gerufen wurde der erst 47 Jahre alte hiesige Schulvorstand Oberlehrer Trautner, der sich hier als Lehrer größter Beliebtheit erfreute. Gestern abend noch leitete er eine Probe des Kirchenchors, der unter seiner sachverständigen Leitung auf einer hohen Stufe des Könnens steht. Seit 1908 war er hier als Oberlehrer der Volksschule tätig.

Neutlingen, 16. Nov. Die hiesige Ortsgruppe des Hansabundes hat eine Resolution angenommen, in der die energische Unterstützung der Kandidatur Bauer durch die Mitglieder des Hansabundes gefordert wird.

Nah und Fern.

Bräutentführung im Automobil.

Ein Bauer aus dem Städtchen Wimpfen kam vor einiger Zeit ins Böhlerthal, um seine Braut in V. abzuholen. Beide gingen miteinander zu Fuß nach dem Bahnhof Sulzdorf, er ein Stücklein voraus, sie hinten nach, was den Leuten gleich auffällig war. Zwischen Dersheim und Bellberg kam ein Auto dahergerattert — darin ein menschenfreundlicher Chauffeur, der das Mädchen einlad, mitzufahren. Es war sofort einverstanden und der Bräutigam, der wegen der steilen Straße, die zu nehmen sei, nicht mitfahren konnte, gab seine Zustimmung. In der Wirtschaft zu Bellberg sollte er seine Braut wieder sehen. Als Pfand trug er den Regenjähirum seiner Geliebten mit nach Bellberg. Dort wartete er, wie die Tsp- und Jagdzeitung berichtet, geduldig — aber vergeblich. Als am andern Morgen die Braut noch nicht angekommen war, reiste er mit enttäuschem Herzen seiner heimatischen Scholle zu. Die Braut aber war ausgeklüfft, ihr Geliebter hatte sie im Auto entführt und in die Schweiz gebracht. Beide sind von V. und werden bald Hochzeit machen. Der heilige Bräutigam aber hat das Nachsehen und einen — Regenjähirum.

Der weibliche Handwerksburche.

Auf der Offenburger Holzgewerbe stellte sich letzte Woche nachts ein junger Mann ein, der, von Straßburg kommend, für die Nacht ein Obdach suchte. Da er vorgab, seine Papiere in Straßburg zurückgelassen zu haben, kam dies in Verbindung mit dem merkwürdig jugendlichen Aussehen dieses Handwerksburche dem Schuttmann verdächtig vor, so daß er den Burchen genauer ansah. Zu seinem nicht geringen Erstaunen entpuppte sich aber der Handwerksburche als ein Mädchen von 19 Jahren, das wegen eines ganz geringfügigen Vergehens aus Straßburg geflüchtet war. Am andern Morgen wurde es mit Frauenkleidern versehen und wieder nach Hause zurückgeschickt.

Der Fluß der bösen Tat.

Kürzlich stürzte sich der Hauptlehrer Bauer von Altenheim bei Offenburg über ein Eisenbahnbrückengeländer und ging in den Tod, weil ihn ein Gendarm infolge einer Anzeige wegen unsittlicher Vorkommnisse verhaftete. Jetzt hat sich ebenfalls in Altenheim der Hauptlehrer Soine in dem Augenblick erschossen, als er wegen gleicher Dinge vor den Staatsanwalt geholt wurde.

Mobilmachung.

Ein kleines Städtchen irgendwo im Unterland ist letzten Sonntag noch spät in der Nacht in große Aufregung versetzt worden. Infolge des törichten Scherzes eines Polizeibeamten verbreitete sich nämlich die Nachricht, es sei Krieg erklärt und Mobilmachung befohlen. Die Wirkung dieser Unwahrheit war gewaltig. Wie man berichtet, lief man auf die Straße und debattierte erregt darüber, wer angefangen habe, Deutschland oder England, weil heute Nacht noch die Mobilmachung ausgeschlossen werden müsse und wen es treffe, in den Krieg zu ziehen. Die Männer eilten nach Hause, um in ihren Pässen nachzusehen, ob sie schon am ersten oder zweiten Tag marschbereit sein müssen, und es war schrecklich mitanzuhören, wie sie diese unverlässlichen Engländer verhassten wollten, falls sie usw. Tapfere Frauen riefen ihnen zu: Mut! Mut! Andere Frauen und Jungfrauen aber vergossen heiße Tränen über das Unglück, das ihren Männern und Geliebten bevorstand. Ein zum Heldenkampf bestimmter junger Mann ließ eine Flasche Wein kommen und erlärte todesmutig: Das ist die letzte! So ging es durch einander, bis sich herausstellte, daß die Schreckensnachricht Humbug war.

Weitere Nachrichten:

In Ehingen wurde Mittwoch Abend 1/8 Uhr ein kurzer aber recht intensiver Erdstoß wahrgenommen.

Von einem tragischen Geschick wurde in Mengen der Schauspieler Max Fahninger von der z. B. dort gastierenden Truppe ereilt. Er war eben mit Zettelaustragen beschäftigt und wollte zu seiner Benefizvorstellung einladen, als ihn auf der Straße ein tödlicher Schlaganfall traf.

In Tuttlingen suchte die dort auf Besuch weilende lobige 21 Jahre alte Dienstmagd Berta Rietsche von Stetten Amt Ueberlingen sich selbst sowie ihrem 10 Monate alten Kinde das Leben zu nehmen, indem sie letzterem Dylsol einflöhte und dann selbst davon trank. Schwerverletzt wurde Mutter und Kind ins Krankenhaus verbracht. Sie dürften kaum mit dem Leben davonkommen.

Bei Neuhausen a. T. sind die Schafe des Schäfers Schwarz ausgebrochen. 40 Stück davon kamen unter dem Zug der Silberbahn. Sie wurden teils getötet, teils mussten sie geschlachtet werden. Der Schaden beträgt 1500 bis 2000 M.

Im Bezirk Tauberbischofsheim wird in diesem Jahr die Kirchweih zum ersten Male — ohne Tanzmusik gefeiert. Wie es heißt, ist das Unglück, das im Frühjahr das Taubertal heimfuchte, die Veranlassung des Tanzverbots.

In Mannheim machte der Hausbursche W. Matthes in einer Wirtshaus auf das 17 Jahre alte Dienstmädchen Anna Wörner einen Mordversuch. Er feuerte aus der Ferne, da er sich von dem Mädchen schäme, glaubte, zwei Revolvergeschosse ab, die das Dienstmädchen schwer verletzten. Der Täter ist verhaftet.

In der Kapoll- und Baumwollfabrik von Reiff u. Co. in Friedrichsfeld brach in der Nacht zum Sonntag Großfeuer aus, durch das zwei Magazine mit Korrdäten vollständig ausbrannten. Der Schaden ist bedeutend.

In St. Georgen fiel die in den 60er Jahren lebende Witwe Kammerer die Kellertreppe hinab und war sofort tot.

Im Beisein des Großherzogs wurde in Pforzheim das neue Gebäude der Großherzoglichen Kunstgewerbeschule eröffnet.

In dem bayerischen Lustschloßchen Schleißheim sind 22 kostbare Gemälde aus dem Rahmen geschnitten worden. Der Täter ist unbekannt.

In Adrianopel soll eine Feuersbrunst ausgebrochen sein, die den Hafen eingäschert und fast ein Viertel der Stadt zerstört habe.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 15. Nov. Die von Michelstadt gebürtige Maschinenarbeitersehefrau Dorothea Raible hat einen großen Erbschaftsschwindel inszeniert. Sie gab sich als von einem altadeligen Familien abstammend aus und zeigte eine gefälschte Sterbeurkunde und ein gefälschtes Testament vor, wonach sie ein Erbe von 130 000 M zu erwarten habe, das in zwei Raten auszubehalten werde. Auf das in Aussicht stehende Erbe erhielt sie Darlehen bis zu 3000 M. Die Sterbeurkunde und das Testament waren mit dem Namen eines Notars in Parkstraße unterzeichnet, trugen einen amtlichen Stempel und auch das bekannte Schränkchen fehlte nicht. Die Filiale einer großen württembergischen Bank wäre beinahe auf den Schwindel hereingefallen, aber um 200 M ist sie doch erleichtert worden. Die Schwindlerin wollte von der Bank auf das gefälschte Testament einen Vorschuss von 7000 M. Auch Wechselgeschäfte spielten eine Rolle. Es ist nicht das erste Mal, daß ein solcher Erbschaftsschwindel die Gerichte beschäftigt, und immer wieder giebt es Leute, die trotz aller Warnungen darauf hereinfallen. Die Strafkammer verurteilte die Angeklagte Raible zu 2 Jahren Gefängnis. Zwei weitere Angeklagte wurden freigesprochen.

Gelehrten-Anekdoten.

Die ursprünglich in zwei Teilen erschienenen „Gelehrten-Anekdoten“ von Dr. W. Ahrens liegen nunmehr auch in einer gebundenen Gesamtausgabe (M 5,40 — Verlag Hermann Sad in Berlin-Schöneberg) vor; wir entnehmen der Sammlung folgende, wohlwenig bekannte Proben:

Der berühmte Theologe Tholud hatte von jeher eine gewisse Neigung zum Apaten gezeigt, die im Alter immer stärker hervortrat. Einen Studenten, der zum ersten Male bei ihm zu Gast war, pflegte er z. B. fast regelmäßig mit der Frage in Verlegenheit zu versetzen: „Lieben Sie meine Frau?“ — Erdönd und verlegen verneint der Besuchte und bekommt darauf den strafenden Bormurr Tholuds zu hören: „Ist denn das aber christlich?“

Heinrich von Treitschke war bekanntlich so gut wie taub. Bei Verhandlungen pflegte einer seiner Freunde ihm das Wichtigste von den Reden und Vorkommnissen aufzuschreiben, z. B. in den Fraktionsitzungen der Nationalliberalen Reichstagspartei, der Treitschke angehört hat, der Abgeordnete Wehrenpfennig. In den Plenarsitzungen setzte der taube und redengewaltige Historiker sich auch wohl neben die Stenographen und las, nachdem er sich deren Debattenschrift angeeignet, die Reden mit. — Da er taub war, so fehlte ihm das Maß dafür, wie laut er selbst sprach, und so kam es vor, daß er eine Bemerkung, die nur vertraulich für den Nachbar bestimmt war, ganz laut, für alle vernnehmbar, machte. Als in einer Sitzung der damals noch ungetauften Weidenberger philosophischen Fakultät es sich um die Berufung eines Historikers handelte und auch die Vertreter der naturwissenschaftlichen Fächer sich an der Beratung beteiligten, sagte Treitschke seinem Nachbarn donnernd ins Ohr: „Was geht das diese Apötheker und Mistfahner an?“ — Umgekehrt mißbrauchte der Nationalökonom Anies einmal Treitschkes Taubheit und verabschiedete sich nach einer Sitzung, in der Treitschke gleichfalls durch eine ähnliche konfidentiel-überlauter Bemerkung Sturm erregt hatte, von ihm mit den Worten: „Gute Nacht, alles Baby!“

In einer klinischen Vorlesung des Leipziger Chirurgen Karl Thiersch ließ ein Student ganz ungeniert seine Zeitung, blättert um und liest und liest. Der Professor, der einen Kranken vorklemt und den Fall bespricht, hat den Zeitungsläser sehr wohl bemerkt. Schließlich ist dieser nach beendigter Vorlesung sein Blatt — nicht eben geräuschlos — zusammen und steckt es fort, worauf Thiersch: „Ach, Schwester Anna, bringen Sie dem Herrn doch eine andere Zeitung!“

Alexander von Humboldt bewohnte in Berlin seit langen Jahren das Haus Oranienburgerstraße 67; eines Tages kündigte ihm sein Hauswirt und der Gedanke des bevorstehenden Umzugs erfüllte den Gelehrten bei seinen umfangreichen Sammlungen, seiner großen Biblio-

thek und begreiflicherweise mit Frauen. Auch Joseph Mendelssohn, dem Begründer des bekannten Bankhauses, der auch Humboldts Bankier war und diesem oft in seinen bescheidenen Gelübden beigefanden hat, klagte über berühmte Forscher sein Leid. — Am Nachmittage desselben Tages erhielt Humboldt einen Brief von Mendelssohn, er könne ungestört wohnen bleiben, solange es ihm beliebt, sein Hauswirt erlaube ihm dies gern, sein Hauswirt sei jetzt — Mendelssohn.

In viel früherer Zeit (1807) hatte Humboldt in einem Seitenhause des Georgischen Gartens gewohnt; ebendort wohnte zu gleicher Zeit auch Johannes von Müller, der Historiker, und — auf demselben Grundstück in einem Gartenhause mitten im Garten — der Philosoph Fichte. Der Eigentümer des Grundstücks, der reiche Branntweinbrenner George, pflegte jedem, der seine Menagerie, will sagen: sein Haus, besichtigte, auch „seine Gelehrten“ vorzustellen: „Hier hab' ich den berühmten Müller, hier den Humboldt, hier auch den Fichte, der aber nur ein Philosoph sein soll.“

Reichstagsbillet gefällig?

Die Verfassung des Deutschen Reiches bestimmt, daß die Reichstagsverhandlungen öffentlich vor sich gehen. Jeder deutsche Staatsbürger hat also das Recht, zu den Tribünen im Ballot-Palaste am Königsplatz in Berlin Zutritt zu fordern. Da der Raum auf diesen Tribünen aber kein unendlicher ist, so muß die theoretische Bestimmung der Reichsverfassung naturgemäß in der Praxis eingeschränkt werden. Und an sogenannten „großen Tagen“, wie wir sie in der vergangenen Woche, als das Abkommen mit Frankreich erörtert wurde, erlebten, sind die Einlasskarten zu den Tribünen meist im Handumdrehen vergriffen. Der Billetthandel, dieses alte und häßliche Berliner Uebel, das vielen den Theaterbesuch verleidet, scheint sich nun neuerdings auch des Reichstheaters bemächtigen zu wollen. Denn schon am Vorabende des 9. Novembers wurden in Berliner Restaurants Tribünenkarten zum Preise von 30, 40, ja, in einem Hotel Unter den Linden sogar zu 50 M. ausbezahlt. Und man fragt sich, so schreibt die „M. G. T.“: Woher eigentlich diese Billetts stammen? Und wer das Geld bekommt, mit dem sie bezahlt werden? Unnötig, zu sagen, daß sämtliche Tribünen des Reichstages am 9. und 10. November vollständig überfüllt waren, die der Abgeordneten nicht weniger als die des diplomatischen Korps und die der Journalisten. So ist es, wie gesagt, gewöhnlich an den „großen Tagen“. Was aber ein ungewöhnliches und ein höchst eigenartiges Schauspiel bot, das war die Anwesenheit eines ganzen Trupps von Dämchen der Halbwelt in neuesten Toiletten und mit Riesenhüten. Es ist nicht anzunehmen, daß das Interesse an Karos oder am Kongo die Schönen hergeführt hatte. Sie sollten offenbar als lebendige Reklame eines der Berliner Volkshäuser dienen. Und wenn Berlin W. neuerdings Wohltätigkeitsfeste ins Palais de Danse und in den Pavillon Mascotte, also in offenebare Dirmenlokale verlegt, warum sollten dann schließlich nicht die Dämchen vom Bayerischen Platz den Spieß sozusagen umdrehen und sich einmal die Stützen der Gesellschaft bei der Arbeit ansehen? Interessant wäre es immerhin, zu wissen, wer diesen blonden Mixis und Pisis, Fritis und Susis ihre Eintrittskarten verschafft.

Weibliche Fabrikarbeit in Japan.

Die „Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft“ gibt auf Grund von Veröffentlichungen eines japanischen Herrenhausmitglieds folgenden trüben Bild von dem Los japanischer Arbeiterinnen: Von der industriell tätigen Bevölkerung dort sind etwa 700 000 weibliche und 300 000 männliche Geschlechts, der zehnte Teil der Arbeiterinnen ist noch nicht 14 Jahre alt, in Streichholz-, Tabak- und Glasfabriken stehen viele im Alter unter 10 Jahren. Damit fällt ein bezeichnendes Licht auf den von japanischen Schriftstellern so oft gerühmten allgemeinen Schulzwang. Für Gewinnung weiblicher Arbeitskräfte besteht ein richtiges Preis- und Verbeijstem. Man fahndet in Stadt und Land nach Töchtern armer Eltern, man schilbert den unwissenden Leuten die Vorzüge der Fabrikarbeit, die leichte Spargelegenheit, die Annehmlichkeiten des Stadtlebens, die Erziehung zu Takt und städtischer Schicklichkeit in so glänzenden Farben, daß die meisten zugreifen. Nach einigen Jahren aber sieht der leichtgläubige Vater seine Tochter ohne Erbsparnisse mit gebrochener Gesundheit und verborener Moral heimkehren. In der Fabrik werden die Mädchen durch Quälereien zu unzähligen Ueberstunden gezwungen, das Essen muß vielfach während der Arbeit eingenommen werden, die Nacharbeit wirkt sittenverderbend auf die zusammenarbeitenden männlichen und weiblichen Arbeiter, das Strafenystem ist unmensürlich, die Peitsche wird rücksichtslos gehandhabt, Strafgebeln und Einperrungen in dunkle Räume sind an der Tagesordnung. Dies alles trotz der „höheren Erziehung“ in einem auf seine Zivilisiertheit stolzen Lande.

Ein Rechenexempel.

Die interessante Frage, wie oft ein Taler in deutschen Münzsorten gewechselt werden kann, behandelte Professor Sauter in einer Sitzung des Ulmer Vereins für Mathematik und Naturwissenschaften. Der Vortragende zeigte zuerst die verschiedenen Wege, auf welchen sich die Frage wissenschaftlich lösen läßt und stellte dann nach eigener Methode fest, daß man wechseln kann: Ein Zweipfennigstück 1 Mal, ein Fünfpfennigstück 3 Mal, ein Reispfennigstück 5 Mal, ein 25 Pfennigstück 64 Mal, ein Fünzigpfennigstück 406 Mal, eine Mark 3953 Mal, ein Zweimarkstück 61 984 Mal, ein Dreimarkstück 391 550 Mal, ein Fünfmarmstück 5 229 221 Mal, ein Zehnmarmstück 300 504 127 Mal und ein Zwanzigmarmstück 33 220 248 752 Mal.

Zur Bekämpfung der Tuberkulose.

Eine neue Wohlfahrts-Künstler-Postkarte hat der seine Tätigkeit über ganz Deutschland erstreckende Verein für Wohlfahrts-Karten (zur Bekämpfung der Tuberkulose und

anderer Volkskrankheiten) im Galerie-Verlag, Steglitz-Berlin, erscheinen lassen. Sie stellt die „Begegnung Bismarcks mit Napoleon vor Sedan“ dar. Die von Kaiser Napoleon nach der Schlacht bei Sedan erbetene Unterredung mit dem Bundeskanzler Graf Bismarck hatte am frühen Morgen des 2. September auf der Chaussee nach Donchery, wo Beide sich begegnet waren, stattgefunden. Den Moment des Zusammentreffens veranschaulicht das Bild, welches Ludwig Puy für die Wohlfahrts-Künstler-Postkarten-Serie des Galerie-Verlages gemalt hat. Bismarck hält zu Pferd neben dem kaiserlichen Wagen, in welchem Napoleon — im Begriff, sich zu erheben — dargestellt ist. Die Gestalt des eisernen Kanzlers — straff im Sattel aufgerichtet — steht in wirksamem Kontrast zu derjenigen des unter der Wucht seines Geschickes zusammengebrochenen Kaisers. Die Darstellung dieses Augenblickes — wohl eines der bedeutungsvollsten der deutschen Geschichte — wirkt, indem sie auf alles unwesentliche Verzichtet, durch die charakteristische Gegenüberstellung der beiden Hauptfiguren als Sieger und Besiegter klar und überzeugend, der stimmungsvollen Moment der Situation ist durch die an der linken Hälfte des Bildes sichtbaren französischen Offiziere in deren Ausbruch und Haltung unterstützt. Durch die Abteilung des Bildes in drei Felder ist eine wesentlich stärkere Wirkung der Hauptgruppe beabsichtigt und erzielt. Auch die Wohlfahrts-Künstler-Postkarte Nr. 2 hat die für die Wohlfahrts-Künstler-Postkarten charakteristische, schöne Adressen-Seite erhalten. Diese Adressen-Seite zeigt bekanntlich einen Ritter, der einer Schlange, die die Volkskrankheiten darstellt, den Todesstoß verleiht. Die Wohlfahrts-Künstler-Postkarte Nr. 2 ist ebenfalls nur bei besseren Ansichtskarten-Verkäufern für den üblichen Preis von 10 Pf. zu haben. Bei größeren Partie-Bestellungen für Vereine u. kann der Galerie-Verlag in Steglitz-Berlin ermäßigte Preise einräumen.

Der 80jährige Stettenheim, der bekannte Humorist, dankt für alle Geburtstagshuldigungen durch ein neues lustiges Werk, genannt „Wippchens Tage- und Nachtbuch“ (Van-Verlag, Berlin). Wir entnehmen ihm die folgenden Scherze aus Stettenheims Leben: „Als ich, erzählt er, die „Berliner Weipen“ redigierte, erhielt ich eines Tages eine Postkarte, welche mir nichts sagte als die Worte: „Sie sind ein Ochse“. Der nächste Briefkasten meines Blattes brachte der Postkarte die Antwort: Bravo! Aber zu einem Ochsen würde ich „Du“ sagen.“ — Im Deutschen Theater Berlins wurde die „Braut von Messina“ gegeben. Ich saß im Parkett hinter einem Herrn, der sich mit seiner Frau und seiner Tochter vortrefflich zu unterhalten schien. Nach dem dritten Akt sagte er zu seinen Damen: „Sehr interessant, nicht wahr? Aber warum das Stück „Die Kinder der Erzellens“ heißt, das verstehe ich nicht.“ — An einer Tafel, ziemlich weit von mir entfernt, saß ein Gast, der mich plötzlich mit der Frage anrief: „Waren Sie schon in Moskau?“ — „Nein“, antwortete ich. „Sie verwechseln mich mit Napoleon dem Ersten.“

Genau befolgt. Sie: „Aha, du Don Juan, erwisch ich dich mal mit dem Dienstmädchen!“ — Er: „Aber Liebste, hast du nicht selbst gesagt, man müßte immer hinter ihr her sein?“

Handel und Volkswirtschaft.

Weinsberg, 14. Nov. Das Gesamtweinerzeugnis des heurigen Herbstes auf hies. Markung beträgt 2807 Hl. und zwar Rotwein 1047 Hl., Weißwein 1330 Hl., Gemischt 430 Hl., Die Preise für Weißwein betragen 210–270 M., Rot- und Gemischtgewächs 215 bis 280 M. für 3 Hl., Durchschnittspreis für Weißwein 83 M. 91 Pf., für Rotwein 88 M. 28 Pf., Gemischt 84 M. 36 Pf., für 1 Hl. Der Gesamterlös beträgt 236 631 M.

Lauffen a. N., 15. Nov. Daß trotz der Trockenheit des heurigen Sommers teilweise noch schöne Erträge erzielt worden sind, beweist, daß Paul Kauf Gärtner hier von einem Morgen Acker 70 Stumpen Kartoffeln geschägt zu ca. 120 Btr. geerntet hat.

Schlacht-Vieh-Markt Stuttgart.

14. November 1911.

Größe:	Rinder:	Schweine:
Zugtrieben 80	163	1454
Erlös aus 1/2 Rilo Schlachtgewicht		
Ochsen, 1. Qual., von 88 bis 91	Mähe, 2. Qual., von 80	70
2. Qual., „ „ „	3. Qual., „ „ „	40 50
Bullen, 1. Qual., „ 80 „ 83	Rälber, 1. Qual., „ 100	104
2. Qual., „ 70 „ 79	2. Qual., „ „ „	96 100
Stiere u. Jungt., 1. „ 90 „ 96	3. Qual., „ „ „	90 94
2. Qual., „ 84 „ 90	Schweine, 1. „ 61	54
3. Qual., „ 84 „ 89	2. Qual., „ 59	61
Rälber, 1. Qual., „ „ „	3. Qual., „ 51	55

Verlauf des Marktes: mäßig belebt.

Die Maul- und Klauenseuche.

ist weiter ausgebrochen in Großbottwar, OX. Warbach; in Steinrelnach, Ode. Rorb, OX. Wablingen; in Heimbheim, OX. Leonberg; in Reutlingen; in Bronnweiler, OX. Reutlingen; in Schweningen, OX. Nottwil; in Riegelbach, Ode. Marktulmenau, OX. Crailsheim; in Duggenhausen, OX. Heimbheim; in Strüentrich, OX. Weisingen; in Duggenlauba, Ode. Schönbürg, OX. Laupheim; in Reichenhofen OX. Leutkirch; in Laibman, OX. Lettmang. Wo es ist die Seuche in Hohensachsen OX. Wablingen; in Gmüdingen und in Birondorf, OX. Ulbingen; in Gmüdingen, OX. Nagold; in Rohlwald Ode. Sulzbach a. R., OX. Gaildorf.

Konturöffnungen.

Rogner, Emil, Bauunternehmer und Reichsanstaltsbesitzer, wohnt in Cannstatt wohnhaft, mit unbekanntem Aufenthalt abwesend.
Oskar Deinzeim, Stadtpächter in Bollhof, Ode. Murrhardt.
Johann Jakob Palman, Maurer in Neuburg.
Jakob Scharz, Wirtinhaber der Firma J. G. Schumann's Nachf. in Ehlingen.
Nikolaus Ude, Expedient in Ulm.

